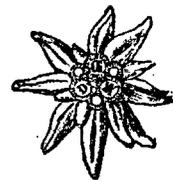


Mitteilungen

des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins.

Für Form und Inhalt der Aufsätze sind die Verfasser verantwortlich



Nr. 24

München, 31. Dezember

1924

Bezugsbedingungen für Mitglieder des D. u. O. A. V. Die jeweils am 15. und 30. jeden Monats erscheinenden Mitteilungen sind im Deutschen Reich und in Oesterreich von den Mitgliedern bei ihrem Zustellpostamte zu bestellen. Bezugspreis vierteljährlich **GM. 0.30**

Inhalt: Bericht über die außerordentliche Hauptversammlung des D. u. O. Alpenvereins in München am 14. Dezember 1924 — Der Breber im Winter — Aus alten Alpenbüchern — Das Eischießen als Winterport — Verschiedenes: Personalnachrichten — Hütten und Wege — Berkehr — Unglücksfälle — Ausrüstung und Verpflegung — Vereins- und Sektionsnachrichten — Bücher, Schriften, Karten und Kunst.

Bericht über die außerordentliche Hauptversammlung des D. u. O. Alpenvereins in München am 14. Dezember 1924

Großkampftag! Alle Begleitumstände lassen diese Bezeichnung für den 14. Dezember berechtigt erscheinen, der den Abschluß der vierjährigen Kämpfe um die Sektion Donauland bringen sollte und — gebracht hat! Unerwartet groß war die Teilnehmerzahl aus ganz Reichsdeutschland, Oesterreich und besetzten deutschsprachlichen Gebieten; 247 reichsdeutsche, 93 österreichische Sektionen, mehr als in Rosenheim, waren vertreten; ihre Stimmführer füllten den abgeschlossenen Teil des Deutschen Theaters, während zahlreiche nichtbeamtete Mitglieder in höchster Spannung und innerer Anteilnahme in den weiten Rängen des vornehmen Saales den Verhandlungen folgten. Ungewöhnliche Vorbereitungen der schärfsten Mitgliederkontrolle waren getroffen um der Tagung den Charakter einer ausschließlichen Vereinsangelegenheit zu bewahren; die Leitung des Vereins war einig in der unbeugbaren Entschlossenheit den einen Verhandlungspunkt, der Gegenstand der Tagesordnung war, zu erledigen und zwar unter Wahrung jener Formen, die Alpenvereinsversammlungen von jeher eigen waren: unbedingte Sachlichkeit spricht aus der Tatsache, daß von den fünfeinhalb Stunden der gesamten Verhandlungszeit drei Stunden den grundlegenden Berichten und von diesen nur eine Stunde dem Berichterstatter des Verwaltungsausschusses, die doppelte Zeit von zwei Stunden den Hauptgegenrednern zur Verfügung standen und jeder Redner zugunsten Donaulands zum Worte kam; der Wille zur straffen Sammlung auf das eine Ziel hin fand seinen Ausdruck in der rechtzeitigen Beschränkung der Redezeit auf 10 Minuten in der Vorbesprechung des Vormittags, 5 Minuten in der Hauptversammlung des Nachmittags und in der Entschiedenheit, mit der die zielbewußte, technisch meisterhafte Leitung alle Versuche im Keime erstickte, vom Wege abzuschweifen und durch „Geschäftsordnungsanträge“ eine künstliche Verlängerung der Aussprache über geklärt Fragen herbeizuführen und die reif gewordene Abstimmung noch länger hinauszuzögern.

Ein gut Teil dieses sicheren Willens übertrug sich mit jugendlicher Kraft auf die Versammlung, die trotz aller leidenschaftlichen Anteilnahme und inneren Erregung in einer Bornehmheit, wie sie Vereinsversammlungen der Jetztzeit nur selten zu eigen ist, den klassischen Ton der Würde der Alpenvereinsversammlungen wahrte und auch bei der einzigen Entgleisung, die ein Redner der Gegenseite sich zu schulden kommen ließ, eine Form der Abwehr fand, die trotz ihrer unwiderstehlichen Wucht doch die Grenzen des Erlaubten nicht überschritt und unmittelbar nach der Erzwingung des Abzuges des nicht sachlich sondern durch seine aufreizende Taktlosigkeit unerwünschten Redners sich wieder der Autorität des Leiters beugte. So bestand die alte Kultur der Hauptversammlungen des D. u. O. A. V. auch rein äußerlich siegreich die vielleicht stärkste Belastungsprobe während seines Bestehens.

Die nichtöffentliche Vorbesprechung des Vormittags hatte Klärung gebracht über den Sachverhalt und hineingeleuchtet in die Finsternisse eines maßlosen Pressekampfes der Gegenseite; der mit zahlreichen Entstellungen und persönlichen Verunglimpfungen des Hauptausschusses, seiner Vorsitzenden und der hinter ihnen stehenden Mehrheit des Vereins eine bisher fremde Note in das Leben der größten alpinen Körper-

schaft und zweifellos Verwirrung auch in ruhig überlegende Köpfe getragen hatte. Klarheit bestand auch bereits über die Kampfführung: Unererschütterlich hielt der Hauptausschuß daran fest, daß nicht politische oder Rassengegenätze, sondern einzig und allein die Lebensinteressen des Vereins seine Stellungnahme gegenüber Donauland bedingen, ebenso zäh suchten die Gegner den Kampfboden vom vereinspolitischen auf das ihnen vorteilhaftere allgemeine politische Gebiet der antisemitischen Bewegung zu verlegen. Ohne Erfolg! Denn die Gesamtheit der für die Meinung des H. A. sprechenden Redner aus der Versammlung folgten in musterhafter Einordnung seinem Beispiel. — Verzweifelt wehrten sich die Vertreter von Donauland gegen die verhängnisvollen Folgen ihres taktischen Fehlers, daß sie nach Rosenheim in ihrem Verhalten gegenüber dem Verein und dessen Leitung eine Haltung eingenommen hatten, als ob die Satzungen und der übliche Verkehrsston für sie nicht mehr maßgebend wären, und so durch Wort und Tat praktisch selbst die Losfagung vom Verein öffentlich bekundeten, ohne die letzten Folgerungen des ihnen in Rosenheim nahegelegten freiwilligen Austrittes zu ziehen. So suchten sie mit Protesten gegen die Erweiterung des Anklageberichtes, mit Rechtfertigungen und Entschuldigungen der begangenen Verstöße die gefährliche Waffe unschädlich zu machen; der Hauptausschuß hielt auch hier an seiner Stellung fest, die nachgewiesenen, fortgesetzten Verfehlungen der Sektion Donauland, deren Ursprung teils weit in die Zeiten vor der Rosenheimer Tagung zurückreichte, mit zur Begründung des Antrages auf Ausschluß heranzuziehen. — Eine an Zahl bescheidene Gruppe schließlich suchte, zum Teil, weil sie eine weitere Prüfung des Sachverhaltes für notwendig hielt, durch Vertagungsanträge die Entscheidung wiederum zu verschieben.

Diese Verhältnisse also waren geklärt, Dunkel herrschte aber noch über die Kräfteverteilung. So war die Spannung ungeheuer, als Exzellenz von Sydow nachm. 1/3 Uhr die eigentliche Hauptversammlung mit der Bekanntgabe der verschiedenen Vertagungsanträge eröffnete, deren Behandlung zugleich mit jener der Kernfrage, deren Erledigung vor der entscheidenden Abstimmung er vorschlug. Die Rednerliste eröffnete der Berichterstatter des Hauptausschusses, Oberbaudirektor Rehlen, mit einer in bekannter Klarheit und leidenschaftsloser Sachlichkeit vorgetragenen Begründung des einzigen Antrages des H. A. Kurz wiederholte er die Entwicklung der Streitfrage bis zur Rosenheimer Tagung. Die Befürwortung, die der Antrag der Sektion Klagenfurt bei sämtlichen österreichischen und einem erheblichen Teil der reichsdeutschen Sektionen gefunden hatte, bewies, daß das Verbleiben der S. Donauland Verfehlungsercheinungen schlimmster Art zur Folge haben müsse. Diesen Erscheinungen hatte der H. A. pflichtgemäß entgegen zu wirken, sollte nicht der Bestand des Gesamtvereins in Frage gestellt werden. Es kam ihm nur darauf an, das einzige ideale Kulturband, das die Deutschen im Deutschen Reich und Oesterreich noch verbindet, nicht zerreißen zu lassen. Die Rosenheimer Tagung hat eine überwältigende Mehrheit für diese Auffassung und den Beschluß ergeben, die S. Donauland zum Austritt aufzufordern. Die oberste Entscheidungsbehörde

des Gesamtvereins hat damit ein weiteres Verbleiben der S. Donauland im Verein wegen der damit dem Fortbestand des Vereins drohenden Gefahr als gegen die Interessen des Gesamtvereins verstößend beurteilt. Wird trotzdem der Ausforderung zum Austritt keine Folge geleistet, so muß in dem Verbleiben ein beharrlicher Verstoß gegen die Interessen des Vereins erblickt werden. — Soll der Rosenheimer Beschluß Sinn und Zweck haben, so muß die sachlich in Rosenheim getroffene Entscheidung nun in Vollzug gesetzt werden. Unter Anwendung des § 3 der Satzung muß schon aus diesem Grunde dem Antrag des H. A. auf Ausschluß der S. Donauland zugestimmt und damit die S. aus dem Verein ausgeschlossen werden.

Die Angelegenheiten des Verkaufs der Mainzer Hütte und der Wegbauten im Glocknergebiet sind nicht herangezogen, um dem vorausgehenden Antrag eine Unterstützung oder ein besseres Gesicht zu geben, es handelt sich vielmehr um weitere, vollständig selbständige Fragen, die ebenfalls ein Vorgehen gegen die Beteiligten rechtfertigen. In der Angelegenheit der Mainzer Hütte stellt der Berichtserstatter fest, daß für den Verkauf einer Hütte nach Art. 7 der Hütten- und Wegebauordnung und noch mehr nach den für die Mainzer Hütte ausgewählten Reversen unbestritten die Zustimmung des H. A. erforderlich ist; sie ist bis zum 19. Juli 1924 nicht erfolgt. An diesem Tage, einen Tag vor der Rosenheimer Hauptversammlung, ist der Kaufvertrag abgeschlossen worden. Darin liegt ein absichtliches Zuwiderhandeln gegen die Interessen des Hauptvereins, weil der S. Donauland die Gründe zur Versagung der Einwilligung des H. A. zweifellos bekannt waren. Die Irreführung, welche die S. Donauland durch ihre Veröffentlichungen in der Presse und namentlich in einem Rundschreiben mit dem Abdruck eines Schreibens mit dem Stempel „Hauptauschuß“ und der Unterschrift nur eines Hauptauschuß-Mitgliedes gelungen ist, muß richtig gestellt werden. Es ist den Sektionen bekannt, daß die Schreiben des Verwaltungsausschusses den Stempel „Hauptauschuß“ tragen, einerlei, ob ihnen ein Beschluß des Hauptauschusses zu Grunde liegt oder ob sie von dem Verwaltungsausschuß als vorbereitendem oder ausführendem Organ des Hauptauschusses ergangen sind. Liegt ihm ein ausdrücklicher Beschluß des H. A. zu Grunde, so kommt dies im Text des Schreibens zum Ausdruck, bei rechtsverbindlichen Erklärungen außerdem durch Hinzufügung der vorgeschriebenen zweiten Unterschrift. Das im Rundschreiben der S. Donauland im Facsimile wiedergegebene Schreiben ist nichts anderes als ein vorbereitendes Schriftstück des Verwaltungsausschusses, das nur im Prinzip mit dem Kauf oder Tausch einer Hütte sich einverstanden erklärt, ohne den dem B. A. noch unbekanntem Namen des Käufers zu nennen. Die Tatsache, daß die S. Mainz später um die Zustimmung des Hauptauschusses zum Verkauf an Donauland besonders nachgefragt hat, beweist, daß sie diese Mitteilung nicht als die erforderliche Zustimmung des H. A. betrachtete. — Den Mainzer Herren ist ferner bei den von Vertretern des B. A. über den eigentlichen Verkauf mündlich geführten Besprechungen dringend nahegelegt worden, im Verkaufsvertrag durch eine Bestimmung dem Gesamtverein das Rückkaufrecht für den Fall des Ausscheidens von Donauland aus dem Alpenverein aufzunehmen, um nicht Gefahr zu laufen, daß das Arbeitsgebiet des Alpenvereins gesämälert wird. Die Zustimmung ist gegeben, das Rückkaufrecht in den am 8. März in München abgeschlossenen Vorvertrag aufgenommen worden; es fehlt im notariellen Vertrag. — Der Hauptgrund für die Verweigerung der Zustimmung des H. A. liegt darin, daß freiverdende Hütten und Arbeitsgebiete in erster Linie die durch den Krieg ihres Besitzes beraubten Sektionen erhalten sollen: Das ist den Herren der S. Donauland bekannt gewesen. Trotz der fehlenden Genehmigung wurde die Umschreibung des Eigentums an der Hütte im Grundbuch von Zell am See betrieben. Zum ersten Male seit Bestehen des Alpenvereins war der H. A., gezwungen, gegen eine Sektion des eigenen Vereins gerichtliche Hilfe anzurufen. Beim Landgericht Salzburg wurde eine obliegende Entscheidung erlangt. Das Vorgehen der S. Donauland läßt jede Rücksichtnahme auf die Interessen des Gesamtvereins vermissen und stellt sich als ein beabsichtigtes und beharrliches Zuwiderhandeln gegen diese dar.

Die Wegbauten im Gebiete des Prager Deutschen Alpenvereins beweisen ferner, daß die S. Donauland nicht mehr gewillt ist, Rücksicht auf die Interessen des Alpenvereins zu nehmen.

Donauland machte sich ferner zur Zentrale für alle Beschwerden jüdischer Touristen in den Alpen, leitete diese aber nicht an die zuständigen Stellen zur Aufklärung, sondern brachte sie mit Uebertreibungen an die Öffentlichkeit und benutzte sie in der Tagespresse zu Angriffen gegen den H. A. Charakteristisch war besonders der Fall eines Herrn Stein, der nach Darstellung der S. Donauland auf der Hofmannshütte als Jude schlecht behandelt worden sei; diese Begründung des Vorfalles aber in aller Form als falsch erklärte. Wo die S. Donauland in anderen Sektionen Unterstützung vermutete, versuchte sie Zwietracht zu säen. Der Berichtserstatter brandmarkt den Ton, in welchem die S. Donauland gegen den H. A. als dem Vollzieher der Rosenheimer Beschlüsse vorging, und schließt: „Das Gesamtbild, das sich aus dem Verhalten Donaulands ergibt, läßt sich dahin zusammenfassen, daß sie gegen alpine Sitte und alpinen Anstand, wie sie in unserem großen Verein von jeher gepflegt und für selbstverständlich gehalten wurden, schwer verstoßen hat. Donauland hat sich damit nicht nur einer dauernden Verletzung der Interessen des Gesamtvereins schuldig gemacht, sondern sich auch als unwürdig erwiesen, länger in unserer Mitte zu bleiben!“

Der H. A. richtet hiernach an die Hauptversammlung die Frage: „Hält es die H. B. für möglich, daß nach diesen Vorgängen anderen Sektionen und der Vereinsleitung angefohlen wird, weiter mit Donauland zu arbeiten, soll Donauland zu Liebe die Gesamtheit der österreichischen Sektionen aus dem D. u. O. A. V. hinausgedrängt werden? Soll dieser Geist die Macht haben, das starke Kulturband zu zerreißen, das die Deutschen im Reiche und in Oesterreich noch verbindet? Ich meine, die Antwort kann nur „Nein“ lauten!“

Der stürmische Beifall, noch mehr ein Ueberblick über seine Verteilung auf die Stimmtäger im Saale bewiesen, daß mit den glänzenden Ausführungen des Berichtserstatters der Sieg auf Seiten des Hauptauschusses gesichert war. Der Hauptgegenredner Marmorec hatte unter diesen Umständen den schweren Stand für eine verlorene Sache zu kämpfen; er tat seine Pflicht gegenüber seiner Sektion mit der Unerbrotlichkeit, die auch dem Gegner Achtung abzwängt, zugleich aber auch mit jener offenen Vornehmheit, die ihm all die letzten Jahre aufrichtige persönliche Sympathien erworben hatte. Er verwahrte sich dagegen, daß die Art des Hinausdrängens der Sektion Donauland als freiwilliger Austritt bezeichnet werde, wies darauf hin, daß bis zur Rosenheimer Tagung irgendwelche Vorwürfe nicht gemacht werden konnten. Dort wurde der Ausschluß für den Fall des Nichtaustritts beschlossen, der unter allen Umständen durchgeführt worden wäre. M. bezeichnete deshalb das nachträgliche Suchen nach Ausschlußgründen illegal. Den Ankauf der Mainzer Hütte sucht er mit dem guten Glauben an das Einverständnis des Hauptauschusses zu rechtfertigen; der Notlage der ihrer Arbeitsgebiete beraubten Sektionen setzte er die Zwangslage der praktisch von den Hütten der völkischen Sektionen ausgeschlossenen Donauländer entgegen. In der Angelegenheit der Wegbauten im Glocknergebiet gibt er formale Verstöße zu. Er lehnt die Verantwortung für Presseartikel ab und rechtfertigt den Ton in der letzten Nummer des Nachrichtenblattes Donaulands mit Notwehr des aufs höchste gereizten Angegriffenen, der nicht mit dem gleichen Rechte wie der Angreifer gemessen werden darf. Wie eine eigene Verurteilung geschehener Entgleisungen klingt es, als er feststellt, daß das Vorgehen des Hauptauschusses ihm einen großen Teil seiner Autorität und die Möglichkeit geraubt habe, alles zu verhindern wie früher. Dann schwingt er sich noch einmal zu scharfem Gegenangriff auf und schließt: „Das Recht muß auch dem Schwächeren gewahrt werden; mehr nehmen wir für uns nicht in Anspruch.“

Die Beifallsverteilung ist unverändert; die Schlacht ist wohl entschieden. Es kommt die Reihe der Fünfminutenredner; ihr Geschick oder Ungeschick wird kaum mehr das Endergebnis ändern, höchstens die Stimmen der „Schwankenden“ der einen oder anderen Partei zur Verbesserung des Stimmverhältnisses zuführen.

Wirkungsvoll greift zunächst Erzellenz von Sydow in persönlicher Sache ein; er weist den im Nachrichtenblatt der

S. Donauland erhobenen Vorwurf des Doppelspiels in überzeugenden Darlegungen zurück, treibt dann den Urheber der Schmähung in die Enge und zwingt ihn dadurch zum Bekenntnis und Widerruf: Die Szene wird auf Augenblicke zum Tribunal.

Dann gibt Schenk-Binz eine ungemein eindrucksvolle Erklärung des österreichischen Sektionentages ab, die in scharf geprägten Worten die Einhaltung des auf Gegenseitigkeit abgeschlossenen „Vertrages von Rosenheim“ verlangt, von dem die erste Hälfte dort erfüllt worden sei, die zweite heute formell zum Abschluß gebracht werden müsse. Die Verlautbarung warnt vor den Folgen, die eine Zerreißung ohne die Bindung von Rosenheim haben müsse, und schließt mit dem feierlichen Bekenntnis zur Mitarbeit in der weiteren Entwicklung des D. u. De. A. V.

Börner-Neuburg a. D. hält das Anlagematerial gegen Donauland nicht für ausreichend und glaubt für den Fall einer gerichtlichen Entscheidung eine „Blamage“ des Hauptvereins befürchten zu müssen.

Ein Vertreter der Deutschen Alpenvereine in der Tschechoslowakei stellt die Ausführungen Marmorecks über die Wegbauten im Glognergebiet richtig und wendet sich in eindringlichen Worten gegen die Gefahr eines Zerfalls des D. u. De. A. V.

Steiniger-München bekämpft die Vertagungsanträge, unterstreicht das Gewicht der Verfehlungen Donaulands und warnt vor einer Entscheidung zu ihren Gunsten als einer „heroftratischen Lat.“

Dann kommt die „Sensation“, der zweite der vorgemeldeten Redner für Donauland, Ministerialrat Dr. Badt-Berlin, der bei der „Palastrevolution“ im Schoße der großen Berliner Sektion zugunsten Donaulands entscheidend beteiligt war. Schon nach wenigen Worten war die Absicht unverkennbar, im Gegensatz zu den bisherigen Rednern „Del ins Feuer zu gießen“. Mit bemerkenswerter Beherrschung ertrug die Versammlung die in Inhalt, Form und Ton mit schneidender Schärfe vorgebrachten Herausforderungen des sichtlich mit den Gepflogenheiten der Alpenvereinsversammlungen völlig unvertrauten Redners. Als er aber der Frage „Warum haben alle früheren Hauptversammlungen rund um München stattgefunden?“ die bössartige Feststellung von „München, der Stadt der Fischenbachs“ folgen ließ, war die Geduld der Versammlung vorbei; in leidenschaftlichen Zurufen erhob sie sich wie ein Mann gegen den Versuch, den aufreizenden Ton politischer Wahlversammlungen in diese Arena zu tragen, wie auch gegen den sachlichen Vorwurf eines angeblichen Justizmordes. Es war eine Szene von ungewöhnlicher Eindruckskraft, als der Redner ohne die geringste Taktlosigkeit nur durch den zwingenden Willen der Teilnehmer förmlich aus dem Saal getragen wurde. Geist, der dem Alpenverein fremd war und bleiben wird, hatte hier zu sprechen versucht; blühartig waren Zusammenhänge erhellet worden, die für den Verein verhängnisvoll sein mußten — die Abwehr dagegen schloß die Reihen um die Vereinsleitung dichter.

Geh. Justizrat v. d. Pfordten-Traunstein fand sofort wieder die volle Aufmerksamkeit der Zuhörer. Wirksam wies er die Befürchtungen der Niederlage im Falle eines Rechtsstreites zurück. Vor allem aber hob er in ritterlichen Worten den Schild über die größtenteils angegriffenen Vorstehenden des Alpenvereins, die Jahre lang ihre Hand schützend über Do-

nauland gehalten hatten. „Wir würden eine Treulosigkeit begehen, wenn wir die Angriffe gegen Hauptauschuß und Vorstehenden nicht mit unserer Brust auffangen würden.“

Wieder trat für Donauland ein Redner auf, dem die Verträglichkeit mit der besonderen Art der Alpenvereinsversammlungen fehlte. Dr. Heuser-Berlin glaubte mit Ausführungen von zweifellosem Idealismus, aber reichlich allgemeinem Charakter eine nochmalige Vertagung durch die Versammlung erwirken zu können, deren Teilnehmer zum Abschluß drängten.

Die Reihe der „turnusmäßig“ abwechselnden Redner für und gegen Donauland war abgelaufen; noch lagen sechs Wortmeldungen gegen Donauland vor; der Versammlungsleiter mußte die Redner zum größten Teil zum Verzicht zu bewegen. Ein besonderer Angriff eines Redners auf Donauland, aufgebaut auf einem mißverstandenen Zitat Marmorecks, gab dem Leiter wie der Versammlung Gelegenheit, durch nochmalige Worterteilung an die Gegenseite ihre unbedingte Sachlichkeit zu beweisen.

Dr. Bädelmann-Barmen schloß die Rednerfolge mit einer dringenden Mahnung an die österreichischen Sektionen zum Burgfrieden nach Erfüllung ihrer Wünsche. Mit kurzen Worten hielt Oberbaudirektor Rehlen die Anträge des H. A. aufrecht.

Dann kam der Endkampf — die Abstimmungen. Nur verschwindende Minderheiten fanden sich für die Vertagungsanträge. Mit peinlichster Vorsicht und Genauigkeit wurde die geheime Abstimmung über den Ausschlußantrag vorbereitet und durchgeführt. Ungeheure Spannung lag über den Reihen der dicht zur Bühne vorgebrängten Sektionsvertreter, als Erzellenz von Sadow das Ergebnis verlas:

„Abgegeben waren 1877 Stimmen, von ihnen 1663 für, 190 gegen den Ausschluß, Stimmenthaltungen und ungültig 24.“ Die notwendige zwei Drittel-Mehrheit von 1236 Stimmen war also mit dem Stimmenverhältnis 9:1 weit überschritten.

Unmittelbar nach Feststellung des Ergebnisses schloß der Leiter die Versammlung; langsam leerte sich der Schauplatz der denkwürdigen Tagung.

Denkwürdig war sie, indem die über alles Erwarten große Mehrheit den geschlossenen und einheitlichen Willen fast des ganzen Vereins bewies sich die Auffassung seiner Leitung zu eigen zu machen und die Sache Donauland als endgültig erledigt für den D. u. De. A. V. zu behandeln. Denkwürdig wurde sie durch den Abschluß am Abend, bei dem in zwanglosem Beisammensein im alten, warmen Ton der Zusammengehörigkeit auf Leben und Tod das wiederhergestellte uneingeschränkte Vertrauen zwischen den reichsdeutschen und österreichischen Sektionen zum Ausdruck kam.

Der „Vertrag von Rosenheim“ ist in allen Teilen vollzogen. Kein Zweifel ist berechtigt an der ehrlichen und vollen Innehaltung und Durchführung seiner Bestimmungen. Hakenkreuze und Judenplakate verschwinden von den Hütten.

Einig und geschlossen steht der große Alpenverein da wie je zuvor. Alle Versuche, an ihm zu rütteln, werden an der Kraft seines Zusammenhaltens zerschellen und zurückfallen auf alle Unruhstifter.

Die Bahn ist wieder frei für die Pflege rein alpiner An gelegenheiten, die den künftigen Hauptversammlungen den alten Stempel vornehmsten Wirkens für die große Gemeinde der Bergsteiger ausdrücken werden.

Der Preber im Winter

Von Robert Hüttig, Graz.

Wohl keine Jahreszeit ist für Wanderungen in den Niederen Tauern so geeignet wie der Spätsommer mit seinen klaren sonnigen Tagen; und wenn erst Bergahorn und Lärche sich mit Herbstgold zu schmücken beginnen — also bis spät in den Nebelmond hinein — kann man auf einsamer Höhe manch selige Stunde verträumen. Kommt aber die Zeit, wo Gott Ulr seine weiße Tuchent über das Land wirft und der Schläufer in seine Rechte tritt, dann ist's bei unserem würdigen, alten Herrn, dem Preber (2741 m), am allerschönsten.

Ich denke an einen trüben Dezember, abends in der dämmerigen Stube des Tauernwirtes. Es war um Nikolo; draußen heulte der Sturm, die Wälder stöhnten leise vor Frost und auf den Bergen lastete eine eifige Kälte. Meine

Absicht, Hartl, den Jäger, als Begleiter zu gewinnen, scheiterte an dem Umstande, daß er augenblicklich über keine Schier verfügte und bei den großen Schneemassen konnte ich ihm eine Fußwanderung nicht gut zumuten. Ich begab mich daher mit dem Entschluß zur Ruhe, am nächsten Tag allein zur Grazerhütte aufzusteigen, um meiner Pflicht als Hüttenwart zu genügen; an eine Fahrt auf den Preberspiz, dessen Kamm sicher ganz abgeweht war und der sein graues Haupt in dichte Schneewolken hüllte, wagte ich gar nicht zu denken.

Umso größer war die Ueberraschung als ich am nächsten Morgen meine Nase zum Fenster hinaussteckte und sich ein Stück wolkenlosen Himmels zeigte, an dem gerade die letzten Sterne verblaßten. Der Preber leuchtete frisch verschneit ins

Tal und ehe ich noch zum Ausbruch gerüstet war, erglühete meine Spitze im Rosenlichte der ersten Sonnenstrahlen; nun hieß es aber eilen, denn solch ein von Gott geschenkter Tag darf nicht ungenützt verstreichen. Als Alleingehender ersuchte ich die Wirtsleute, falls ich bis zum Abend nicht zurückkehren sollte, das Nötige zu veranlassen, denn Lawinen waren bei dem vielen Neuschnee ebensowenig ausgeschlossen, als ein folgenschwerer Sturz. Im übrigen vertraute ich dem guten Wetter und empfahl dem Gott der Schneeschuhläufer meine arme Seele.

In flotter Fahrt gehts gleich hinunter zur Mühle am Rantenbach; dieser Anstieg ist entschieden dem Sommerweg vorzuziehen. Auf den Wiesen des Fieglbauern lag Fingerdick glühender Rauhrefis auf lockerer Schneedecke und schon während des Hinaufsteigens freute ich mich auf die prächtige Schuhsfahrt am Rückweg. — Es ist ein gar seltener Erdenfleck hier beim „Ziegler“; Fachmänner haben festgestellt, daß diese von rauhen Nordwinden geschützte Hochfläche die gleiche Zahl von Sonnentagen aufweist, wie Davos im Engadin und daher für die Sonnenheilkunde — wie kaum ein anderer Ort unseres kleinen Heimatlandes — unschätzbare Dienste leisten könnte. Hier findet man also das Gegenstück zum österreicherischen Sibirien, dem benachbarten Lungau, von dem es heißt, daß im Juni der Frühling, im Juli Sommer, im August Herbst und in den übrigen neun Monaten Winter sei.

Nun überquere ich diese sonnige Mulde und betrete bald den schütter bewaldeten Rücken, der in sanfter Neigung zum Sattelkogel emporzieht. Höher stieg auch Frau Sonne, warf zitternde Lichtkringel zwischen die Lärchen, und die Fährte eines flüchtigen Häsleins zeichnete zierliche Kettenglieder in den leuchtenden Schnee. Nach Ueberwindung eines steileren Stückes erschließt sich dem Auge ein Blick in den Preberwinkel, wo das kühne Horn des Predigtstuhles über dem Kirchleed emporragt; mit jedem Schritte aufwärts zogen neue Gestalten heraus und die Augen wurden nicht müde, manch alten Bekannten darunter zu begrüßen. Als ich mich vor der tiefverschneitten Hüttentüre meiner Brettel entledigte, waren 1½ Stunden seit dem Ausbruch verfliegen und noch eine halbe Stunde benötigte ich, um den Eingang freizubekommen. (Heuer wurde die Türe an die Ostseite verlegt, wodurch Berwehungen in Hinkunft ausgeschlossen sind!) Peinliche Ordnung und Sauberkeit überzeugten mich, daß die Hütte den Sommer über in guten Händen lag und Hartl tüchtig gewirtschaftet hatte; die vorhandenen Decken, Geschirre und Holz gaben mir Gewißheit, daß kommende Winterbesucher mit dem Gebotenen zufrieden sein werden. Dann stellte ich mir eine Bank vor die Türe, blätterte im Hüttenbuche und ließ den nackten Oberkörper in Luft und Sonne baden.

Zu rasch war eine Stunde dahin, der kurze Tag mahnte zur Eile, und den Preber wollte ich nun doch bestiegen, denn weit und breit war keine abgewehrte Stelle zu sehen und ideale Pulvermassen bedeckten den Kamm soweit das Auge reichte — Ueber die Sattelleben (1879 m) gehts vorerst ohne besondere Neigung, dann beginnt der Aufstieg über den Südostkamm, bald mehr, bald weniger steil, aber immer ohne Anstrengung. So schiebe ich im gleichmäßigen Schnee einen Schi vor den anderen, verkürze mir die Zeit mit dem Ausklügeln einer Abfahrt zum Prebersee und genesse die Schönheit einer unbegrenzten Fernsicht. Die hohen Tauern rücken langsam in den Gesichtskreis, doch imponieren sie im Winter durchaus nicht denn weiß ist alles Land umher, weiß die Firne, weiß die runden Büchel der Rode und weiß der ganze Lungau zu meinen Füßen. Zwei Stunden bin ich nun schon unterwegs, der Gipfel ist nahe und aus dem freundlichen Lössach, dessen Kirchlein zu mir heraufgrüßt, klingen leise die Mittagsglocken durch den klaren, stillen Wintertag. — Wieder ein paar Schritte, da — plötzlich wird der Blick durch eine Bergspitze gebannt, die sich über der Golzhöhe wie ein Keil in den Himmel reckt — es ist das Kaserack, auch „Arl im Rar“ genannt, (Arl heißt der seit unvorstelllichen Zeiten im Lungau gebräuchliche Holzpfug) welche Bezeich-

nung für die pflugcharähnliche Spitze jedenfalls zutreffender ist. Der Anblick dieses schlanken Dreieckes rief in mir die Erinnerung an schöne Sommertage des Jahres 1916 wach, da wir — eine kleine Gesellschaft von Grazern — den Gipfel zum erstenmal über den schneidigen Nordgrat bezwangen.

Noch eine Viertelstunde, dann stecke ich die Hölzer in den Schnee und eile über die letzten Blöcke hinauf zur Spitze des Prebers. — Niegeahntes, Niegesehenes ließ mich droben ergriffen in die Runde blicken. Ein blaugraues Wolkenmeer bedeckte bis zu einer Höhe von 2000 Metern alles Land nördlich der Tauern; die letzten Nebelzungen leckten noch über das Prebertörl — dann aber war die Herrschaft Niselsheims zu Ende. Alle Waldberge lagen unter dieser grauen Decke, nur die frischbeschnittenen Spitzen der Dachsteingruppe und des Grimings, der Priel, die Ennstaler und weit im Norden noch einzelne Gipfel ragten — Eisbergen im arktischen Meere gleich — aus dem unendlichen Nebelgewoge in den stahlblauen Winterhimmel.

Warm ist's; kein Lüftchen regt sich! Und immer wieder muß ich schauen, schauen und all die Herrlichkeiten dieses Schneekönigreiches bewundern. Mich dünkt, ich sei in einem Märchenland und der Preber wäre ein glühender Thron, auf dem ich als Beherrscher dieser seltsamen Welt säße. Doch wenn die Volks Sage erzählt, der Preber stünde auf vier goldenen Säulen und seine Wände seien innen von eitel Karfunkel, so ist dies nicht ganz richtig und die Gelehrten sind hierüber anderer Meinung. Nach Prof. Dr. Tornquist*) „wird der Prebergipfel von einem stark abweichenden Gestein (Hornblendeschiefer — Bundschuhgneis) aufgebaut, welches vor allem durch einen festen, feinkörnigen Zwelglimmergneis ausgezeichnet ist. Dieses sehr auffallende Gestein ist von besonderem Interesse, denn es unterliegt keinem Zweifel, daß es dem Bundschuhgneis entspricht, welcher ebenso wie der Gneis der Preber Spitze, in den Bundschuhner Rodeen auf der Granatglimmerschiefer-Serie des Aineds gelagert ist und welcher sich bis gegen den Kälzprein bei Turrach erstreckt. Wir sehen daher an der Preber Spitze — mitten in den Niederen Tauern — einen Rest der Turrachdecke erhalten, ein geotektonisch äußerst wichtiges Moment.“

Und nun sollte ich von den Wonnen einer hemmungslosen Abfahrt erzählen, aber das haben andere schon besser getroffen. Kein Harz, kein Stein und Strauch behinderte die Fahrt; durch herrliches weißes Pulver geht der Flug, leht geradeaus, dann mit Schwung in die Flanke und wieder auf den Kamm zurück — und das dauert eine ganze Stunde. Viel zu früh tauchte das Hüttlein auf und ich bedauerte nur, all diese Seltsamkeit nicht mit einem lieben Gefährten teilen zu können. — Wer nicht unbedingt zur Hütte zurück muß, kann von der Rofscharte unmittelbar in 1500 m hoher freier Fahrt (nur zum Schlusse schütterer Lärchenbestände) über den Rofsboden die Preber- und Prodingeralm zum Prebersee und nach Lamsweg abfahren. Im Aufstieg vom See zur Grazerhütte empfiehlt es sich, nicht den bez. Sommerweg zu benützen, sondern den Feisterbach nach etwa 20 Minuten abwärts zu verfolgen, bis sich freie Waldblößen zeigen, über die — wenn auch manchmal steil — die Sattelleben in schöner Fahrt erreicht wird. (Auch als Abfahrt zu empfehlen!)

Ich mußte meinem Versprechen gemäß wieder zum Tauernwirt zurück und hatte als Draufgabe vom Sattelkogel noch eine feine Fahrt durch lichte Wälder und über die Rauhrefiswiesen des Ziegler, bis ins Tal. Im Abenddämmerchein betrat ich Edlingers gastliche Stube. Am nächsten Morgen ging's in vierstündigem Langlauf hinaus nach Mura. Die Höhenstunde am Prebergipfel aber wird für mich eines jener seltenen Erlebnisse bilden, die in der Seele des Bergsteigers fortleuchten bis an sein Ende.

*) Aus dem Sitz-Bericht d. Akad. der Wissensch. 130. Band, 8-9 Heft 1921.

Die Bezugsgebühr für die „Mitteilungen“ des D. u. Oe. Alpenvereins für das 1. Vierteljahr 1925 beträgt für Mitglieder im deutschen Reiche und in Oesterreich 40 Pfg.